

Vom Riesen geschnitzt : Bildungszentrum Bestehornpark von Lederer +Ragnarsdóttir + Oei in Aschersleben, Sachsen-Anhalt

Autor(en): **Heilmeyer, Florian**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Werk, Bauen + Wohnen**

Band (Jahr): **97 (2010)**

Heft 11: **et cetera Livio Vacchini**

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-144845>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Vom Riesen geschnitzt

Bildungszentrum Bestehornpark von Lederer + Ragnarsdóttir + Oei in Aschersleben, Sachsen-Anhalt

Text: Florian Heilmeyer, Bilder: Roland Halbe Die internationale Bau-Ausstellung (IBA) Stadtumbau 2010 macht die Schrumpfung der Städte im Osten Deutschlands zu ihrem zentralen Thema. Aus den unzähligen Projekten ragt das Bildungszentrum in Aschersleben als architektonisches Ereignis heraus.

«Durch eine gemeinsame Anstrengung wird es uns gelingen, Mecklenburg-Vorpommern und Sachsen-Anhalt [...] schon bald wieder in blühende Landschaften zu verwandeln, in denen es sich zu leben und zu arbeiten lohnt.» Wie eine dunkle Stimme der Vergangenheit erinnert man sich dieser inzwischen geflügelten Worte von Helmut Kohl aus dem Jahr 1990, wenn man heute durch Sachsen-Anhalt fährt. Tatsächlich blüht es hier: Wo früher Plattenbauten standen, wachsen nun Bäume und zwischen den Städten wird das Bild von den endlosen Rapsfeldern in leuchtendem Gelb bestimmt, aus denen Bio-Kraftstoff gewonnen wird. Darüber drehen langsam die gewaltigen Rotorblätter der Windräder. Sachsen-Anhalt ist bei der alternativen Energiegewinnung vorne mit dabei, ansonsten aber zwanzig Jahre nach der Wiedervereinigung noch immer in einem umfassenden Umbruch – demografisch, politisch, wirtschaftlich und städtebaulich. In den vielen, geschichtsreichen Klein- und Mittelstädten wie Köthen, Naumburg oder Quedlinburg ist dieser Umbruch überall zu sehen. Frisch Abgebrochenes steht neben frisch Saniertem, neue Radwege führen an verlassenen Bauernhöfen und alten Fabrikanlagen vorbei, aus denen junge Birken wachsen.

Seit der Abwicklung der veralteten Industrieanlagen aus DDR-Zeiten gibt es kaum noch Arbeit, von allen Bundesländern schrumpft Sachsen-Anhalt am Schnellsten. 1950 lebten knapp über drei Millionen Menschen hier, im Jahr 2040 – da sind sich alle Prognosen unge-

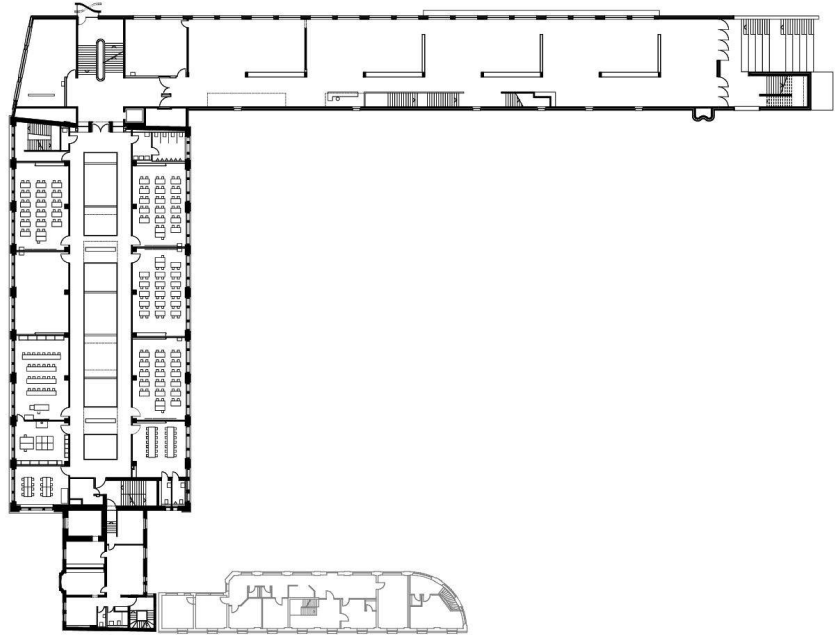
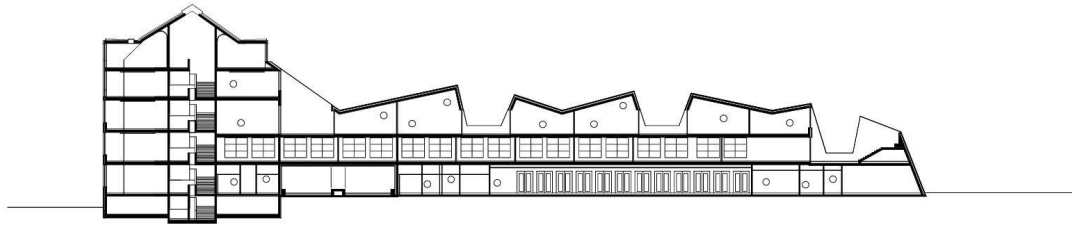
fähr einig – werden es noch 1,5 Millionen sein. Insbesondere junge Einwohner suchen woanders Arbeit und Ausbildung, wodurch sich die demografische Struktur der bleibenden Bevölkerung drastisch ändert: 2025 wird jeder dritte Landesbewohner ein Rentner sein. Dass die Menschen älter werden ist an sich begrüßenswert, aber Bevölkerungsrückgang und Alterung bedeuten für die Städte einen dringend notwendigen Umbauprozess in einer Größenordnung, wie es sie seit der Industrialisierung hier nicht mehr gab.

Quantitative Schrumpfung – qualitatives Wachstum

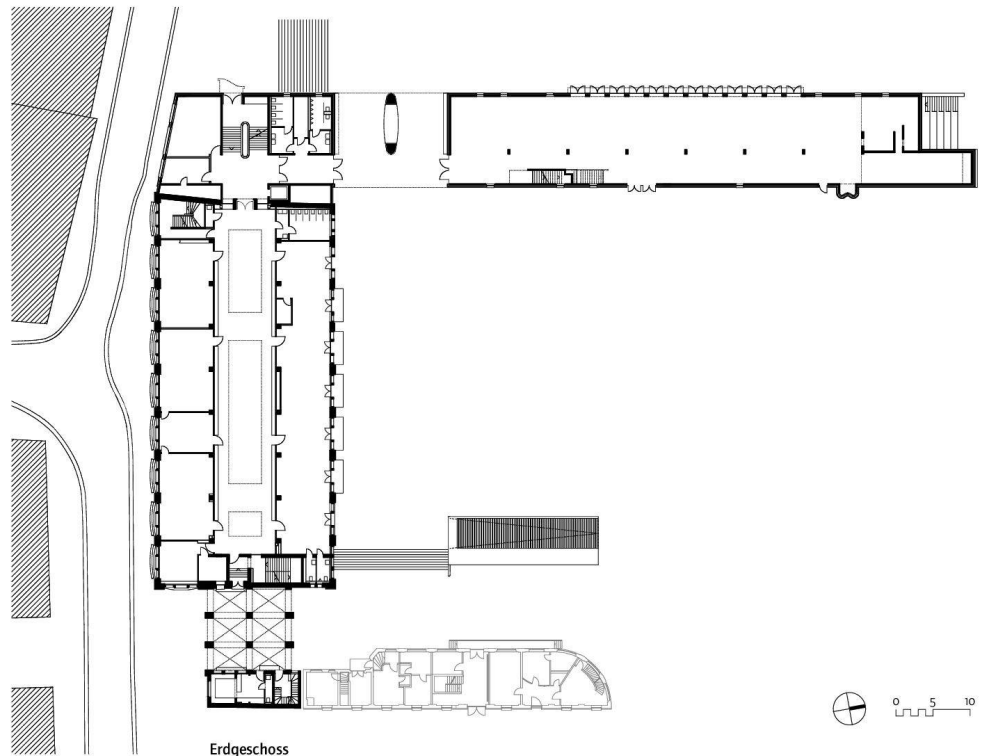
Angesichts dieser immensen Herausforderungen und angesichts der Wirkungslosigkeit der herkömmlichen Strategien einer auf Wachstum ausgerichteten Stadtplanung initiierte Sachsen-Anhalt 2002 die Internationale Bau-Ausstellung (IBA) Stadtumbau 2010. Ein mutiger Schritt, denn auch heute wird die Schrumpfung der Städte noch gerne als vorübergehendes Phänomen betrachtet, das es bis zum nächsten Wachstumsschub irgendwie zu überbrücken gelte. Diese IBA hingegen machte die Schrumpfung zu ihrem zentralen Thema und fragte, ob aus einer quantitativen Schrumpfung nicht qualitatives Wachstum entstehen könnte: kleiner, klüger, kooperativer?

Schrumpfende Städte bedeuten aber für die Stadtplanung, dass sie ihre eigenen, vertrauten Methoden und Mittel ganz neu justieren muss. Die IBA wurde zum «Labor für die Stadt von morgen» erklärt. In den acht

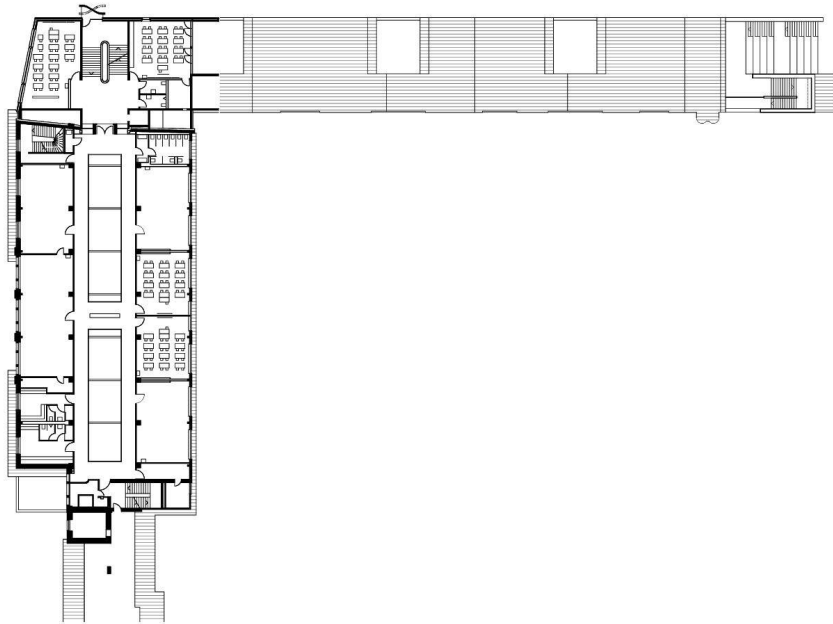
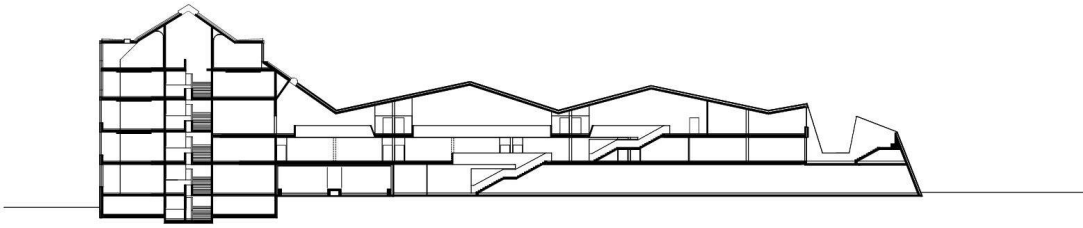




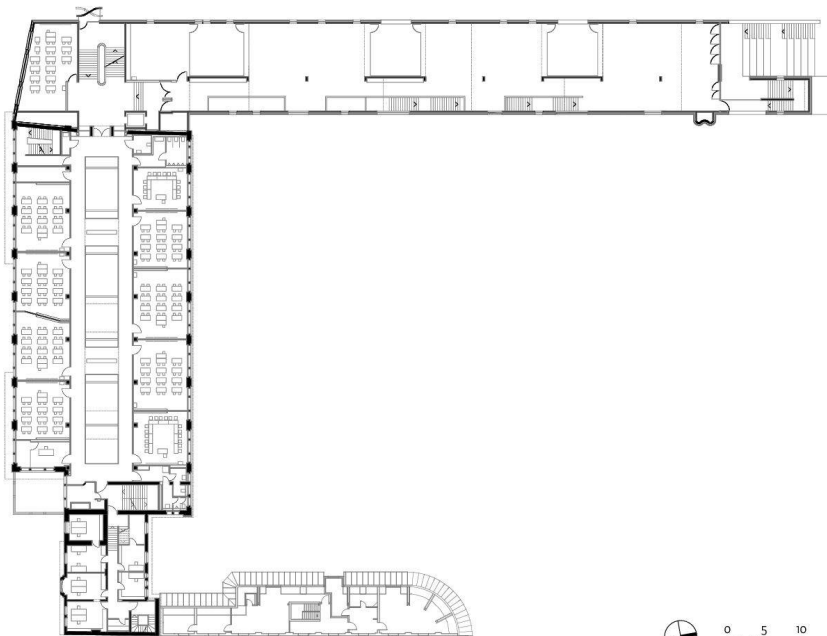
1. Obergeschoss



Erdgeschoss



Dachgeschoss



2. Obergeschoss



Bild: Architekten

Der Seitenflügel der Kartonagenfabrik vor dem Abbruch

Jahren bis 2010 sollten geistige, planerische und politische Freiräume Platz schaffen, um neue, alternative und oft genug experimentelle Strategien mit ungewissem Ausgang ausprobieren zu können. Dabei ging es vor allem darum, für jede Stadt eine ganz individuelle Perspektive zu entwickeln. Die Städte konnten und mussten sich mit eigenen Konzepten um eine Teilnahme bewerben, das IBA-Büro agierte dann vor allem beratend, moderierend und organisierend. Gelder waren kaum vorhanden, insgesamt nur etwa 200 Millionen Euro, die sich über acht Jahre auf mehr als 100 Projekte in 19 Städten verteilten. So wurde vor allem umorganisiert und umgenutzt, lokale Akteure und Vereine wurden vernetzt oder städtische Behörden umstrukturiert. Die Hoffnung ist jedoch gross, dass genau aus solchen gemeinsam mit lokalen Akteuren entwickelten und angeschobenen Projekten eine neue Form von Nachhaltigkeit entsteht – eine Nachhaltigkeit, die nicht auf grosse Subventionen und repräsentative «Leuchtturmprojekte» angewiesen ist, sondern die von Anfang an von Menschen für den Ort (mit)getragen wird. Neu gebaut wurde insgesamt eher selten. Lange Zeit hat die IBA gerne von sich behauptet, sie hätte gar keine «Leuchttürme» produziert – bis sie plötzlich merkte, dass aus den angestossenen Projekten hier und da sehr wohl weithin sichtbare Vorbildprojekte entstanden sind.

Konzentration auf den Kern

Wie etwa in Aschersleben, rund 50 Kilometer südlich von Magdeburg, dessen neues «Bildungszentrum Bestehornpark» getrost als einer der Leuchttürme der IBA bezeichnet werden darf. In seiner Funktion ebenso wie in seiner immensen Grössenordnung am Rande der Altstadt und mit der expressiven Dachform seines Altbaus, der ein wenig aussieht, als ob ein Riese sich ein paar Notizen in ein schönes Stück Stein geschnitzt und es hier sorgsam abgelegt hätte. Mit 16 Millionen Euro ist es in dieser Stadt das grösste Hochbauprojekt

seit der Wende und somit ein veritabler Kraftakt einer Stadt, die seit 1989 etwa ein Viertel ihrer Bewohner verloren hat – heute leben noch knapp 30 000 Menschen hier, 2025 sollen es noch etwas über 22 000 sein. Aschersleben hat sich mit dem Konzept «Konzentration auf den Kern» bei der IBA beworben; vor allem das mittelalterliche Zentrum soll baulich und funktional konsolidiert werden. Hier wird saniert und modernisiert, der Abriss von Wohnungen, mit dem man den Wohnungsmarkt stabilisieren möchte, findet hingegen in den Plattenbausiedlungen am Stadtrand statt. Neben der baulichen Sanierung spielt aber die Ansiedlung neuer Nutzungen in der Innenstadt die wichtigste Rolle, denn wer soll die sanierten Gebäude nutzen? So hat die Stadt nun entlang des viel befahrenen Altstadt-rings begonnen, Parzellen für Supermärkte, Discounter und Tankstellen auszuweisen, – eine kleine Kampfansage an die Gewerbeparks im Umland, in denen solche Funktionen sonst zu finden sind.

Darüber hinaus sollen aber auch städtische Ämter und Angebote für Bildung und Kultur wieder in der Innenstadt angeboten werden – das Ziel ist eine «attraktive Stadt der kurzen Wege», in der alle Erledigungen des Alltags wieder in Fussdistanz erledigt werden können. Die Wahl für den Standort des neuen Bildungszentrums fiel leicht: Am Rande der Altstadt und unweit des erwähnten Altstadtrings stand seit der Wende die alte Kartonagenfabrik von Heinrich Christian Bestehorn leer, in deren Umgebung zuvor bereits eine Montessori- und eine Christliche Grundschule entstanden waren. Mit dem alten Fabrikgelände zusammen wird daraus nun ein Campus für die Bildung, der weit in die Stadt hinein ausstrahlen soll. In den alten Fabrikräumen wird eine neue, weiterführende Schule eingerichtet, die die reformpädagogischen Ansätze der beiden Grundschulen vereinen wird. Ausserdem wird ein Weiterbildungsinstitut für Alten- und Krankenpfleger eingerichtet, was den Bürgern von Aschersleben zusätz-



Der neue Anbau wächst aus dem Hauptgebäude heraus und senkt sich zum Park hin ab

liche Qualifizierungsmöglichkeiten bietet, die zudem noch auf die Erfordernisse einer älter werdenden Gesellschaft eingehen.

Expressiv und doch bescheiden

Das imposante, denkmalgeschützte Hauptgebäude von 1911 (Entwurf: Stadtbaurat Hans Heckner), in dessen hellen Hallen man die Anwesenheit der schweren Druckmaschinen noch zu fühlen meint, musste dafür grundlegend umgebaut und durch einen Anbau ergänzt werden. Nach dem Abriss der verfallenen Seitenflügel wurde 2005 ein europaweiter Wettbewerb ausgelobt, den das Stuttgarter Büro Lederer, Ragnarsdóttir und Oei gewinnen konnte. Die Architekten fügten im Hauptgebäude ein hohes, zentrales Atrium ein, ringsum führen nun helle Galerien zu den Klassenzimmern – ein Raum mit dem Potenzial, das lebendig lärmende Zentrum des Bildungszentrums zu werden. Während die Unterrichtsräume in ihrem hellen Weiss ganz dem konzentrierten Lernen verschrieben sind, haben die Architekten in den Gemeinschaftsräumen kräftige Farbakzente gesetzt: ein dunkles Blau über dem Atrium, ein Zitronengelb im Treppenhaus und am Boden des Atriums.

Der Umbau ist die gelungene Sanierung eines wertvollen Industriedenkmals. Was dieses Projekt aber zum Ereignis macht ist der Anbau, bei dem die Architekten beweisen konnten, dass sie den Altbau und seine abgerissenen Nebengebäude nicht nur betrachtet, sondern verstanden haben. Der lang gestreckte Anbau, in dem hauptsächlich Atelierräume für Künstler und Kunstunterricht untergebracht sind, steht nun genau an der Stelle, wo zuvor das Nebengebäude stand. Diese Position macht ihn zur Rückwand des davor liegenden, neu gestalteten Schul-Campus und er gibt dem Platz eine Fassung. Die expressive Dachform sorgt einerseits mit ihren Oberlichtern für helle Ateliers im Obergeschoss, sie setzt aber auch auf eigenständige Weise die Archi-



Rau geschlämmte Ziegelsteinfassade des Neubaus



Renovierter Altbau am Rande der Altstadt



Klassenzimmer in einem Obergeschoss des Altbaus

tektur des Altbaus mit seinem zentralen Dachgiebel auf der Hauptfassade und der riesigen Brandwand zum Platz hin fort. Dass der Neubau dabei langsam vom Altbau her niedriger wird, scheint das leicht dicklich wirkende Hauptgebäude von dieser Seite aus wieder mit dem deutlich kleinteiligeren Massstab der Umgebung zu versöhnen – und umgekehrt scheint sich das Gebäude nun langsam aus dem Park zu erheben und schliesslich im Altbau zu gipfeln.

Der Bau wirkt vom Park aus sperrig und leicht skurril, aber die Expressivität seiner Formen wird durch die Bescheidenheit der rau geschlammten, sandsteinfarbenen Ziegelsteinfassade ausgeglichen. Wie so oft bei Lederer, Ragnarsdóttir und Oei ist ein Gebäude entstanden, das einerseits eine gewisse Spröde ausstrahlt – andererseits aber eben auch einen ganz besonderen, haptischen Reiz hat. Ein Gebäude, das man unbedingt anfassen möchte. Und auch keine neue Festung in der Stadt, wie man auf den leider menschenleeren Fotos annehmen könnte. Im Gegenteil haben die Architekten darauf geachtet, so viele Durch- und Ausgänge wie möglich zwischen Park und Gebäude zu schaffen. Eine Serie von Türen im Anbau führt in die «Kreativwerkstatt», die hier eingerichtet werden soll. Räume, in denen Veranstaltungen stattfinden sollen, die dann allen Schülern und Bürgern offen stehen: Tanz-, Theater- und Kunstkurse, auch Proberäume für Bands. Daneben führen breite Durchgänge unter dem Anbau hindurch auf den Hof und die breite Brandwand des Altbaus wurde mit neuen Balkonen versehen, auf die man vom Treppenhaus aus hinaustreten kann.

Ein Gebäude also, das nicht nur funktional für Leben sorgen kann, sondern sich auch durch seine räumliche Konstellation und seine kleinen Zutaten und Details als vielfach nutzbares und äusserst vitales Werkzeug für die Stadt erweisen kann. Einen guten Start gab es schon mal: Eröffnet wurde der Anbau Ende Mai jedenfalls mit einer gut besuchten Ausstellung mit Gemälden von

Meisterschülern Neo Rauchs, der nach dem Tod seiner Eltern bei seinen Grosseltern in Aschersleben aufwuchs. Und schon scheint sich Leben zu regen, denn Anfang September hat Neo Rauch sein gesamtes grafisches Werk, etwa 40 Zeichnungen, der Stadt vermacht – diese sollen bald dauerhaft im Neubau am Bestehornpark gezeigt werden. Das gibt berechtigten Anlass zu der Hoffnung, Aschersleben könnte mit seinen neuen, innerstädtischen Kultur- und Bildungsangeboten wirklich eine Trendwende gelingen.

www.archlro.de
www.iba-stadtumbau.de

Florian Heilmeyer, Architekt und Journalist, lebt und arbeitet mobil, seit 1978 jedoch überwiegend in Berlin. Architekturvermittlung in Ausstellungen und Texten; Redaktor des Baunetz; regelmässiger Autor für verschiedene europäische Fachzeitschriften und Verlage.

Bauherr: Stadt Aschersleben

Architekten: Lederer+Ragnarsdóttir+Oei, Stuttgart; Mitarbeit: Anne Egenhofer, Marco Garcia Barth, Katja Pütter, Arno Schone, Christian Wendlandt

Projektsteuerung: Hartewig Mölle Consult, Magdeburg

Tragwerksplanung: Fankhänel & Müller, Leipzig

Prüfstatik: Ingenieurbüro Schubert, Leipzig

Termine: Planungsbeginn Mai 2006, Baubeginn September 2008,

Fertigstellung April 2010

résumé **Sculpté par un géant** Le centre de formation Bestehornpark de Lederer+Ragnarsdóttir+Oei à Aschersleben, Saxe-Anhalt Depuis la liquidation du parc industriel désuet datant de l'époque de la RDA, il n'y a presque plus de travail et, de tous les Länder allemands, Saxe-Anhalt est celui qui décline le plus vite. Vu l'inefficacité des stratégies habituelles d'un urbanisme orienté vers la croissance, Saxe-Anhalt lança en 2002 l'Exposition internationale du bâtiment (IBA) «transformation urbaine 2010». Cette IBA fit de la décroissance son thème principal et posa la question de savoir si une décroissance quantitative ne pouvait pas créer une croissance qualitative. La petite ville de Aschersleben, située environ 50

kilomètres au sud de Magdebourg, posa sa candidature pour la IBA avec le concept «Concentration sur le noyau»; il s'agit surtout de consolider du point de vue architectural et fonctionnel le centre datant du Moyen Age. C'est ainsi qu'a été construit le «centre de formation Bestehornpark» sur l'emplacement d'une ancienne fabrique de carton, en bordure de la vieille ville – un campus dont on voudrait qu'il irradie loin dans la ville. Lederer+Ragnarsdóttir+Oei complétèrent l'imposant bâtiment principal, un monument protégé de 1911, par un corps de bâtiment tout en longueur doté d'une forme de toit expressive qui prolonge de manière autonome l'architecture du bâtiment d'origine avec son pignon de toit central.

summary Carved by Giants Bestehornpark educational centre by Lederer+Ragnarsdóttir+Oei in Aschersleben, Saxony-Anhalt Since the winding up of the outdated industrial complexes from the days of the GDR there is hardly any more work, of all the German federal states Saxony-Anhalt is shrinking the fastest. In view of the ineffectiveness of the usual strategies of an urban planning based on growth in such a situation, in 2002 Saxony Anhalt initiated the Internationale Bau Ausstellung (IBA, International Building Exhibition) Urban Redevelopment 2010. This IBA took the shrinking process as its central theme and asked whether growth in terms of quality might not possibly develop from reduction in quantity. The small town of Aschersleben, which lies around 50 kilometres to the south of Magdeburg, applied to the IBA with the concept "Concentration on the Core"; above all the mediaeval centre was to be consolidated in both functional and building terms. On the site of an old cardboard factory on the edge of the old town the "Bildungszentrum (educational centre) Bestehornpark" was established – a campus that is intended to exert its effect deep into the town. Lederer+Ragnarsdóttir+Oei augmented the imposing main building from 1911 (a listed monument) by adding a long extension with an expressively shaped roof which, in an independent way, continues the architecture of the old building and its central pediment. ■



Neues Atrium im ehemaligen Fabrikgebäude